

Pressestimmen

ANGST UM DATENSICHERHEIT

Süddeutsche Zeitung

„Aufklärung“ Cyberkriege müssen Nationen und Gesellschaften ohne Aussicht auf Sieg führen. Regierungen stehen in der Pflicht, ihre Bürger vor digitalen Angriffen mit dem mindestens gleichen Aufwand zu schützen wie vor Terror, Seuchen oder Hunger. Statt alle paar Wochen über „Nepper, Schlepper, Bauernfänger“ aufzuklären, wäre eine tägliche Erklärung der Methoden der „Hacker, Doxxer, Phishing-Mailer“ hilfreich. Nur aufgeklärte Nutzer können für Sicherheit sorgen.

■ Süddeutsche Zeitung, München

SÜDWEST PRESSE

„Erschreckend“ Gerade die Banalität des Angriffs lässt viele erschrecken. Wie genau er funktioniert hat? Nebensache. Es sind jedenfalls keine professionellen Superhirne notwendig, um unsere Telefone und Computer auszuspähen – ein paar Teenager mit technischer Begabung reichen völlig aus.

■ Südwest Presse, Ulm

Kalenderblatt



Foto: epa

DAS GESCHAH AM ...

9. Jänner

■ **1929:** Alexander Fleming behandelt im Londoner St.-Mary's-Spital erstmals seinen Assistenten Stuart Craddock mit einer Penicillin-Lösung.

■ **2009:** Somalische Piraten geben den am 15. 11. 2008 im Indischen Ozean entführten saudi-arabischen Tanker „Sirius Star“ (Bild) frei. Drei Millionen Dollar Lösegeld sollen gezahlt worden sein.

■ **Geburtstag:** Jimmy Page, engl. Rockmusiker (*1944); Mary Roos, dt. Schlagersängerin (*1949)

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialogseite, Seite 19, und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Der Cyber-Angreifer

Karikatur: Haitzinger

Menschen

Nuno Maulide

Klingende Chemikalienmaschine

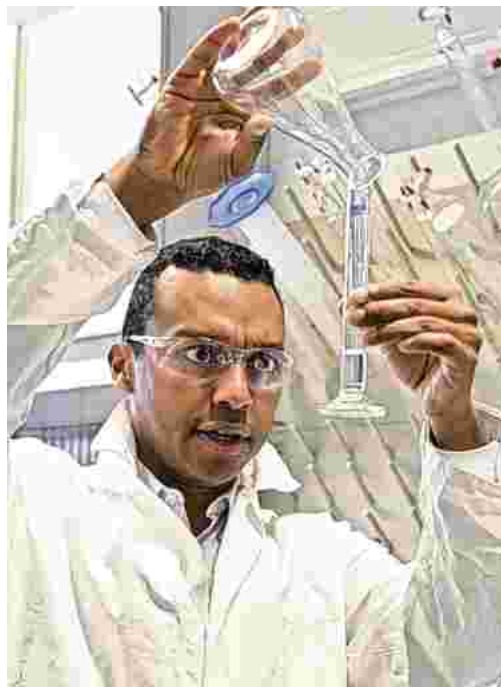
Von Klaus Buttinger

Es war das erste Mal, dass sich nach dem Interview in der ZiB 24 ein Naturwissenschaftler ans Piano setzte und in die Tasten griff. Und es war das erste Mal, dass ein Forscher aus dem Bereich der Chemie zum „Wissenschaftler des Jahres“ gewählt wurde. Nuno Maulide, Professor für Organische Synthese an der Universität Wien, zeigte sich der Auszeichnung, die von Österreichs Wissenschaftsjournalisten für herausragende Vermittlungsinitiativen vergeben wird, doppelt würdig.

Chemiker Maulide, der aus Portugal stammt, schafft es, sein Fachgebiet auf eine Weise zu veranschaulichen, die Vorbehalte ausräumt. Organische Synthese, das sei wie Hausbauen, sagt er: „Sie benötigen Bausteine, müssen diese zusammenbauen und brauchen ein Konzept dafür, einen Architekten.“ Der organische Chemiker mache nichts anderes mit Molekülen und spiele dabei auch die Rolle des Architekten.

Bei seinen Bauvorhaben geht es dem 39-Jährigen darum, „die Nachteile natürlicher Verbindungen zu beseitigen“, die Struktur zu modifizieren, effizienter zu gestalten, um noch bessere Wirkstoffe zu bekommen, welche die Natur nicht belasten, sagt er. Wissend, dass die Chemie zuweilen in der Kritik steht, hält er sie dennoch „relevant in allen Dingen. Ohne Chemie wäre unsere Gesellschaft zurück in der Steinzeit.“

Wasser, auch Luft seien Chemikalien, ja der Mensch selbst sei eine Chemikalienmaschine, erklärt der mit hochdotierten Förderungsgeldern ausgezeichnete Forscher, den seine Le-



Chemiker Nuno Maulide, aus Portugal stammender Wissenschaftler des Jahres 2018

Foto: APA

bensstationen von Lissabon über Löwen (Belgien), die Stanford University (USA) und die Uni Bochum nach Wien führten. Hier wünscht er sich mehr Mittel für die Grundlagenforschung, denn die Forschungsvorhaben seien exzellent. Ebenso wie sein Klavierspiel. In der ZiB erklärte er den Aufbau von Johann Sebastian Bachs Stück „Jesus bleibet meine Freude“ und trug es eigenhändig vor. Wer so spricht und spielt, kann kein Brunnenvergifter sein.

Leitartikel

Von Dietmar Mascher



Das Plastiksackerl und die Religion

Wenn wo Gipfel draufsteht, ist auf politischer Ebene Vorsicht geboten. Bei diversen Arbeitsmarkt-, Steuer- und Umweltgipfeln wurde lediglich das Ereignis an sich medial überhöht, die Ergebnisse konnten das nicht halten. In diesem Licht ist auch der Plastikgipfel, der für gestern, Dienstag, in Wien einberufen worden ist, keine große Enttäuschung. Veröffentlicht wurden erwartbare Willenskundgebungen, die auf der Einigung der Europäischen Union fußen, bestimmte Artikel wie Trinkhalme, Sackerl oder Luftballon-Stangen aus Kunststoff zu verbieten. Konkrete Umsetzungspläne gibt es vorerst noch nicht.

Positiv ist die Übereinstimmung der unterschiedlichen Lobbyisten in einigen Bereichen. So warnten sowohl Greenpeace als auch der Fachverband der Chemischen Industrie davor, Plastiksackerl einfach durch Sackerl aus

Der Plastikgipfel beruhigt das Gewissen, ist aber ein guter Anfang

Papier oder biologischem Plastikersatz zu ersetzen. Papiersäcke weisen erst dann eine bessere Ökobilanz auf, wenn man sie wirklich oft verwendet und sie nicht vorher reißen. Auch die 750 Millionen Plastiksackerl pro Jahr aus Bioplastik herzustellen, wäre kein Ausweg.

Einigkeit herrscht darüber, dass der Müll gleich vermieden werden muss. Das ist auch der richtige Ansatz. Und wenn er nicht vermieden wird, sollte er in einem Wiederverwertungskreislauf möglichst oft wieder zur Verwendung kommen. Wobei man sich stets an die Fakten halten sollte: Plastik ist in vielen Bereichen derzeit noch ohne wirtschaftliche Alternative. Eine quasi-religiöse Verteufelung hilft niemandem. Besser ist es, mit der Industrie und den Umweltorganisationen gemeinsame Lösungen für Vermeidung oder bessere Nutzung zu entwickeln.

Die gut gemeinten Maßnahmen dürfen freilich auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der weltweite Plastikmüllberg bis zum Jahr 2030 trotzdem um 80 Prozent zu steigen droht. 90 Prozent des Plastiks, das ins Meer gespült wird und sich in der Nahrungskette einnistet, stammt aus zehn Flüssen (acht in Asien, zwei in Afrika). Wenn wir in Europa weniger Plastiksackerl verwenden, werden wir die Welt nicht retten, sondern zunächst vor allem unser Gewissen beruhigen. Das wird uns der Handel erleichtern. Umgekehrt ist all das ein guter Anfang im Kampf gegen die Gedankenlosigkeit. Schließlich hat Europa jahrelang seinen Plastikmüll nach China exportiert und sich nicht darum gekümmert, was damit passiert.

✉ d.mascher@nachrichten.at

Wirtschaft verstehen

Die beste Steuerreform aller Zeiten

Die Regierung wird bald gemäß eigener ambitionierter Wortwahl die größte Steuerreform aller Zeiten präsentieren. Selbstverständlich gilt es die Ankündigung abzuwarten, um eine inhaltliche Bewertung vorzunehmen. Erwartungen an eine Steuerreform lassen sich aber schon heute formulieren. In der Tat ist das österreichische Steuersystem in höchstem Maße reformbedürftig, weshalb die Absicht eines großen Wurfes zu begrüßen ist.

Die Wettbewerbsfähigkeit des österreichischen Steuersystems wird im renommierten IMD-Ranking auf den 60. Platz von 63 Industrienationen gereiht. Bei kei-

nem anderen Faktor schneidet Österreich in internationalen Vergleichen so schlecht ab wie beim Thema Steuer- und Abgabenlast.

Die Güte einer Steuerreform zeigt sich primär darin, wie sie finanziert und welche langfristige Wirkung erzielt wird. Im aktuellen Umfeld einer (noch) brummenden Konjunktur besteht die große Gefahr, dass die Finanzierung weitgehend durch die konjunkturell verstärkt sprudelnden Steuereinnahmen der Zukunft erfolgt. Sollte also zum Beispiel die Regierung für 2020 fünf Milliarden Euro



VON TEODORO D. COCCA

kein fiskalisches Meisterstück dar. Dies müsste eigentlich der Normalfall sein, der es aber nicht ist, was allerdings eher den früheren Regierungen als der aktuellen zuzuschreiben ist.

Die Kurzsichtigkeit dieser Politik würde sich spätestens bei der nächsten Konjunkturertrübung

mehr an Steuereinnahmen erwarten und würden diese nun im Rahmen einer Steuerreform mittels einer geringeren Abgabequote teilweise an die Steuerzahler zurückgezahlt werden, ist dies zunächst einmal zu begrüßen, stellt aber an sich

zeigen: Die Steuereinnahmen fallen wieder, und die Regierung steht meistens sogar schlechter als zuvor da, weil in der Zwischenzeit die Ausgaben gestiegen sind.

Die Feststellung, dass Einnahmen nach oben und unten, Ausgaben aber aus wahltaktischen Gründen stets nur nach oben variabel sind, wird jedes Mal wieder aufs Neue gemacht. Eine dermaßen umgesetzte Steuerreform entpuppt sich im Nachhinein als verschleierte Erhöhung der Ausgaben – ein klassisches fiskalisches Eigentor, wie es immer wieder passiert.

Eine dem Anspruch gerecht werdende „beste“ Steuerreform

müsste sich daran messen lassen, welche Reformen auf der Ausgabe-seite geplant sind, die strukturell die Ausgaben des Staates senken bzw. die Leistungen des Staates effizienter machen und den Faktor Arbeit nachhaltig entlasten. Die besonders heißen Eisen sind bekannt: Pensionen, Gesundheit, Verwaltung sowie Förderungen. Die Steuerzahler hoffen, nicht auf (noch) bessere Zeiten warten zu müssen, um statt der größten die beste Steuerreform aller Zeiten zu erleben.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der Universität Linz